

BAUEN FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

Räume mit Haltung gestalten

1. Einstieg – Positionierung + emotionale Aktivierung

Guten Tag meine sehr verehrten Damen und Herren,
ich darf Sie begrüßen zu einem uns als Architekturbüro wichtigen Thema

„BAUEN FÜR KINDER UND JUGENDLICHE Räume mit Haltung gestalten“

mein Name ist Salvatore Boccagno, ich bin Architekt und Mitgründer des Büros Barthel.Boccagno in Bad Mergentheim. Wir beschäftigen uns seit vielen Jahren mit der Frage, **wie Räume gestaltet sein müssen, damit sie Menschen wirklich unterstützen.** Und insbesondere: **Was bedeutet es, für Kinder und Jugendliche zu bauen?**

Und genau dazu möchte ich Ihnen eine Frage stellen.
Erinnern Sie sich an einen Raum, den Sie geliebt haben?

Oder an einen Ort, an dem Sie **sich unsicher gefühlt haben** – vielleicht sogar Angst hatten?

Ich möchte Sie bitten, sich für einen Moment wirklich in diesen Raum zurückzusetzen. Nehmen Sie sich einen kurzen Augenblick dafür. Gehen Sie gedanklich noch einmal dorthin zurück. Vielleicht war es ein **Keller**. Oder eine **Garage**. Vielleicht ein **Dachboden**. Ein Kinderzimmer. Ein **Wohnzimmer**. Oder ein ganz **anderer Ort**.

Und vielleicht gibt es diesen Raum heute noch. Und vielleicht merken Sie gerade, dass sich dieses Gefühl sofort wieder einstellt.

Und manche dieser Räume tragen wir ein Leben lang in uns.

Denn genau das ist entscheidend:
Räume hinterlassen Spuren. Sie prägen unser Selbstbild. Sie beeinflussen, wie wir uns fühlen – und was wir uns zutrauen.

Auch heute noch betreten wir Räume und spüren innerhalb von Sekunden:
Bleibe ich? Oder gehe ich?

Und wenn Räume uns als Erwachsene so stark beeinflussen – wie stark wirken sie dann auf Kinder und Jugendliche?

**Und genau deshalb stellt sich für uns als Architekten eine zentrale Frage:
Was bedeutet es, für Kinder und Jugendliche zu bauen?**

Und vor allem:

Was bedeutet das konkret für Architektur?

Aber schauen wir uns erst einmal an, wie sich die Architektur für Kinder am Beispiel Schule entwickelt hat in den letzten Jahrhunderten:

GAR NICHT! Gleichförmige Klassenzimmer, starre Sitzordnungen, lange Flure. Wie kann das sein? Während sich unsere Arbeitswelt in den letzten Jahrhunderten dramatisch verändert hat – effizienter wurde, wirtschaftlicher, flexibler und digitaler – ist die Schule nahezu unverändert geblieben. **Die Welt dreht sich weiter, aber für Kinder scheint die Zeit stillzustehen.**

Woran liegt das? Bildung wurde lange als autoritäres System verstanden, das Kontrolle, Disziplin und Gleichförmigkeit braucht. Architektur diente dieser Haltung – sie war Mittel zur Ordnung. Kinder sollten folgen, nicht gestalten. Und so blieben auch die Räume: standardisiert, funktional, pädagogisch blind.

Aber Kinder lernen anders. Sie sind keine kleinen Erwachsenen, sondern eigene Persönlichkeiten mit spezifischen Bedürfnissen, die sich von Jahr zu Jahr verändern. Warum wird hier aber nicht im Sinne der Kinder gedacht? Darauf komme ich später noch einmal zurück.

2. Herkunft – nicht Strategie, sondern eine Geschichte

Wir sind zum Thema „Bauen für Kinder“ nicht durch eine Strategie gekommen.

Wir sind hineingeraten.

Durch eine konkrete Aufgabe, die unseren Blick auf Architektur verändert hat. Im Jahr 2009 hatten wir in Kilsheim unseren ersten Auftrag. Und dieses Projekt war ein Wendepunkt.

3. Kilsheim – Problem + Wendepunkt

Kilsheim ist eine kleine Stadt mit rund 5.500 Einwohnern im Main-Tauber-Kreis. Und dennoch gab es dort eine Schule mit etwa 300 Kindern. Der Grund war eine große Bundeswehrekaserne. Sie war nicht nur ein Arbeitgeber. Sie war ein prägender Teil der Gemeinde. Ein Stück Identität. Und dann wurde sie geschlossen. Von heute auf morgen veränderte sich alles. Familien gingen. Kinder verschwanden.

Und plötzlich stand die Schule vor einer existenziellen Frage:

Wie sichern wir unsere Zukunft?

Es ging nicht mehr um Organisation. Es ging um ihr Überleben.

Und genau in diesem Moment ist etwas Entscheidendes passiert: Die Schulleitung hat nicht verwaltet. Sie hat sich gefragt: **Wie müssen wir Schule neu denken, damit sie Zukunft hat?**

4. Pädagogik wird Architektur

Die Antwort war mutig:

Individuelles, selbstverantwortliches und niveauübergreifendes Lernen.

Und für uns als Architekten bedeutete das: Alles zu hinterfragen.

Klassenzimmer nicht mehr isoliert zu denken, sondern Räume als zusammenhängende Struktur.

Wir haben Lernlandschaften entwickelt, Sichtbeziehungen geschaffen, Orientierung ermöglicht, Räume differenziert.

Architektur wurde zum aktiven Werkzeug.

5. Schule als Marke + Symbiose

Und natürlich war das nicht nur Idealismus. Die Schule wusste:
Wenn wir bleiben wie alle anderen, verschwinden wir.

Also hat sie sich bewusst positioniert. **Die Schule wurde zu einer Marke.**

Und wenn man sich das genauer anschaut: Hier sind mehrere Dinge zusammengekommen:

- Haltung
- Pädagogik
- wirtschaftliches Denken

**Und genau diese Verbindung war entscheidend.
Das war die perfekte Symbiose.**

6. Wirtschaft – Interaktion + Rendite + Provokation

Und genau an dieser Stelle möchte ich nochmals zur Frage zurückkommen:

Warum wird im Alltag nicht im Sinne der Kinder gedacht?

Wird eigentlich irgendwo konsequent in Kinder und Jugendliche investiert?

Was denken Sie?

Fällt Ihnen ein Bereich ein, in dem wirklich systematisch, strategisch und langfristig investiert wird?

Und jetzt wird es spannend. Denn es gibt einen Bereich, den wir alle kennen:

Den Sport. Die Fußball-Bundesliga investiert jedes Jahr über 200 bis 250 Millionen Euro in die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen. Warum?

Weil sie verstanden hat: Talent ist Kapital. Und diese Investitionen rechnen sich.

Die Bundesliga erzielt jährlich Transfererlöse von **mehreren hundert Millionen Euro – teilweise über eine Milliarde Euro.** Und ein erheblicher Teil dieser Erlöse stammt aus Spielern, die in den eigenen Nachwuchsleistungszentren ausgebildet wurden.

Das heißt: Aus Investitionen in junge Menschen entstehen messbare wirtschaftliche Erträge.

Einzelne Wirtschaftsunternehmen haben das bereits erkannt. Sie verlassen sich nicht mehr auf das öffentliche Bildungssystem, sie gründen eigenen Schulen aus denen sie später Fachkräfte rekrutieren.

Und jetzt entsteht ein Widerspruch.

Kinder und Jugendliche sind für uns kein Wirtschaftsfaktor

Und genau deshalb investieren wir nicht in sie.

weder systematisch. noch strategisch. noch konsequent.

Und trotzdem wissen wir: Die Rendite ist da. Nur eben anders. Nicht in Transfersummen.

Sondern in:

- Selbstständigkeit
- Innovationsfähigkeit
- Verantwortungsbewusstsein
- gesellschaftlicher Stabilität

Das heißt: In die Zukunft unserer Gesellschaft.

Warum denken wir so konsequent im Sport – aber nicht bei unseren Kindern und Jugendlichen?

„Wenn du denkst, Bildung ist zu teuer, versuch’s mit Dummheit.“ – Derek Curtis Bok. *22. März 1930, US-amerikanischer Jurist, Pädagoge, Autor und ehemaliger Präsident der Harvard University hat das gesagt.

Natürlich dauert es, bis die Investition in Kinder Früchte trägt – nämlich so lange, bis sie Erwachsene sind. Aber eine Gesellschaft muss genau in solchen Zeiträumen denken. Und ehrlich: Der Zeitraum vom Kind zum Erwachsenen ist für eine Gesellschaft kaum mehr als ein Aufwärmen vor dem eigentlichen Spiel.

7. Übergang – sauber und logisch

Als Architekten stellen wir uns die Frage ganz konkret: wie muss ein Raum aussehen, damit er Kinder und Jugendliche fördert, fordert und selbstbewusst in die Zukunft entlässt, indem er, z.B. im Falle einer Schule, die pädagogische Arbeit der Lehrkräfte unterstützt?

Das fragen wir uns nicht theoretisch. Sondern in jedem einzelnen Projekt.

Denn wenn wir sagen, dass Räume Entwicklung beeinflussen, dann reicht es nicht, einfach anders zu bauen. Dann müssen wir zuerst verstehen, was eigentlich entstehen soll. Und genau hier beginnt unsere eigentliche Arbeit.

8. Dein Prozess – Alleinstellungsmerkmal (mit Pädagogen vollständig)

Und vielleicht stellt sich jetzt eine ganz praktische Frage:

Wie entsteht so etwas eigentlich?

Für uns beginnt dieser Prozess nie mit Architektur.

Er beginnt immer mit dem pädagogischen Konzept.

- Wir gehen bewusst in die Tiefe.
- Wir analysieren den Alltag.
- Wir schauen uns an:
- Wie lernen Kinder und Jugendliche konkret?
- Wie arbeiten Lehrkräfte?
- Wie funktionieren Abläufe?

Wir zerlegen das Konzept in seine Bestandteile, um es wirklich zu verstehen. Denn nur wenn wir das verstehen, können wir daraus Architektur entwickeln.

Und gleichzeitig erleben wir:

Viele Schulen wissen, dass sie sich verändern müssen. Aber sie wissen nicht genau, wie. Sie stehen vor ganz konkreten Fragen:

- Passt das zu unserem Kollegium?
- Wie offen sind wir für neue Wege?
- Welche Schüler haben wir eigentlich?
- Welche Strukturen tragen wir bereits in uns?

Und genau hier entsteht eine Lücke.

Eine Lücke zwischen dem Wunsch nach Veränderung und der Fähigkeit, sie konkret zu gestalten. Und genau hier setzen wir perspektivisch an. Wir stehen aktuell am Anfang, ein System aufzubauen, in dem Schulen durch erfahrene Pädagogen begleitet werden. Pädagogen, die genau solche Transformationsprozesse kennen. Die wissen, was funktioniert – und was nicht.

Ziel ist nicht, ein fertiges Konzept vorzugeben.

Ziel ist es, für jede Schule ein eigenes, passendes Konzept zu entwickeln.

Also bevor Architektur entsteht, entsteht **Klarheit**. Und genau erst dann, wenn diese Grundlage wirklich tragfähig ist, beginnt für uns die eigentliche architektonische Arbeit. Und genau deshalb ist jeder Auftrag anders.

• **Jede Schule bringt andere Voraussetzungen mit.**

- Andere Menschen.
- Andere Möglichkeiten.
- Andere Grenzen.

Und genau deshalb muss auch jede Architektur anders sein.

Nicht standardisiert. Nicht übertragbar. Sondern entwickelt – aus einer konkreten pädagogischen Haltung heraus.

9. Erwartung klären – keine Show-Architektur

Und vielleicht entsteht bei Ihnen jetzt ein Bild. Spektakuläre Gebäude. Besondere Architektur. Aber darum geht es nicht.

- Es geht weniger um das Äußere.
- Es geht um Wirkung.
- Es geht um Wege.
- Um Blickbeziehungen.
- Um Funktionszuordnungen.
- Um Räume, die es vorher vielleicht gar nicht gab.

Kleine Dinge. Große Wirkung.

10. Architektonische Haltung

Kinder und Jugendliche sind keine kleinen Erwachsenen.

Und genau deshalb brauchen sie andere Räume. Deshalb setzen wir insbesondere im Schulbau das pädagogische Konzept direkt in Raum um. Denn der Raum ist der dritte Lehrer – neben Elternhaus und Lehrperson.

Und mehr noch: Bewusstes Bauen für Kinder stärkt das Selbstbewusstsein von Kindern. Denn wer sich im Raum wahrgenommen fühlt, erlebt Wertschätzung. Kinder spüren ihre eigene Individualität besonders dann, wenn sie sich in einem pädagogischen Konzept wiederfinden, das architektonisch unterstützt und nicht behindert.

Der Raum ist der dritte Lehrer. Und das ist kein pädagogischer Satz. **Das ist ein architektonischer Auftrag.**

11. Architektur konkret

Kinder und Jugendliche brauchen Rückzug. Räume, in denen sie sich sicher fühlen, konzentrieren können, zur Ruhe kommen.

Sie brauchen Austausch. Orte der Begegnung, Kommunikation, Aufenthalt.

Und sie brauchen Selbstwirksamkeit. Räume, die sie nutzen, verändern, aneignen können.

Architektur darf nicht nur funktionieren. Sie muss Entwicklung ermöglichen.

[Folie 8: Rückzugsraum / Offene Bühne] Hier kommen wir zum Thema Resilienz. Ein sensorisches und emotionales Beispiel für Resilienz: In einem unserer Projekte haben wir gezielt einen Raum geschaffen, der frei von Reizüberflutung ist. Ein Rückzugsraum – ausgestattet mit Kissen, warmem Licht, weichen Materialien. Ein Ort, an dem Kinder zur Ruhe kommen können. Nicht, weil sie sich zurückziehen müssen, sondern weil sie dürfen. Weil Rückzug Teil von Entwicklung ist. Wer sich ausruhen kann, kehrt gestärkt zurück.

Gleichzeitig haben wir im Zentrum der Schule eine offene Bühne gestaltet. Nicht erhöht, nicht prunkvoll, sondern niedrigschwellig, integriert. Kinder, die sonst unsichtbar bleiben, erhalten hier die Möglichkeit, sich zu zeigen – mit einem Lied, einem Vortrag, einem Gedanken. Wer sich zeigt, wird gesehen. Und wer gesehen wird, baut Vertrauen auf. In sich, in andere. Das ist Resilienz.

12. Praxis – emotionaler Beweis (erweitert)

Uns wurde folgende Situation zugetragen von einer Lehrerin aus Kulsheim. Ein Junge. Sehr ruhig. Sehr zurückhaltend. Kaum sichtbar im Schulalltag. Die Schülerinnen und Schüler befanden sich in einem Lernatelier. Ein großer Raum, in dem etwa 60 Schülerinnen und Schüler gleichzeitig gearbeitet haben. Jeder an seinem eigenen Arbeitsplatz. Jeder mit einem eigenen Computer.

Und genau in diesem Raum entstand ein Problem.

Die Lehrerin konnte plötzlich von ihrem Arbeitsplatz aus nicht mehr auf die einzelnen Bildschirme der Schülerinnen und Schüler zugreifen. Es ging einfach nicht mehr. Sie teilte das Problem der Gruppe mit. Und was passierte?
Ratlosigkeit.

Niemand wusste, wie man das lösen kann.

Und dann, ganz zögerlich, meldete sich dieser Junge. Er fragte vorsichtig, ob er sich das einmal anschauen dürfte. Ob er kurz an den Computer der Lehrerin dürfte. Die Lehrerin ließ ihn. Er setzte sich hin. Analysierte die Situation. Und löste das Problem. Das war ein Moment im schullebend es Schülers. Und plötzlich veränderte sich alles.

Die anderen Schülerinnen und Schüler kamen zu ihm.

Er wurde angesprochen. Er wurde gebraucht. **Er hatte plötzlich ein völlig anderes Standing.**

Und das Entscheidende ist:

Das war kein geplanter pädagogischer Moment. Das war Zufall.

Aber:

Dieser Zufall war nur möglich, weil der Raum es zugelassen hat.

Ein offenes Lernatelier. Viele Menschen. Transparenz. Zugänglichkeit.

Der Raum hat die Situation ermöglicht.

Und genau darin liegt die Kraft von Architektur.

13. Kleine Dinge – konkret (ausgeführt)

Ein weiteres Beispiel für das Zusammenspiel von Raum und Pädagogik: Die Schule wollte ein Fördersystem etablieren, bei dem Schüler und Schülerinnen mit

besonderen Fähigkeiten anderen helfen. Also entwickelten wir eine Magnettafel, auf der sich diese Kinder sichtbar machen konnten – mit einem Button, auf dem ihr Gesicht, ihr Name, ihre Klasse und ihr Talent abgebildet war. Kinder, die Hilfe suchten, konnten sich genau den passenden Button nehmen und den helfenden Lernpartner in dessen Klasse aufsuchen. Der Helfende wiederum nahm den Button an sich – als Zeichen, dass er gerade unterstützt – und brachte ihn erst dann zurück an die Tafel, wenn er wieder verfügbar war. Wir haben die Magnettafel an einem zentralen Punkt angebracht. Auf den ersten Blick ein sehr einfaches Element. Aber diese Tafel macht etwas Entscheidendes sichtbar:

Die Talente der Schülerinnen und Schüler.

Jeder Schüler hat dort einen Platz.

Ein Foto. Ein Name. Eine Klasse. Und vor allem: **Eine Stärke. Ein Talent.**

Zum Beispiel: Mathematik. Englisch. Physik. Oder auch ganz andere Fähigkeiten.

Und was passiert dadurch? Plötzlich entsteht ein völlig neues System im Alltag.

Ein Schüler hat ein Problem. Er steht nicht mehr nur vor der Frage: „Ich verstehe das nicht.“ Sondern: „Wer kann mir helfen?“ Er geht zur Tafel. Sucht nach einem Namen. Findet jemanden, der dieses Talent hat. Und geht direkt auf diese Person zu.

- Hilfe entsteht nicht mehr zufällig.
- Sie wird organisiert.

Und gleichzeitig passiert noch etwas: Talente werden sichtbar.

Auch die stillen. Auch die, die sonst nicht im Mittelpunkt stehen.

Wertschätzung entsteht.

Zudem schuf diese architektonische Maßnahme eine **Kultur der Hilfe, Anerkennung und Eigenverantwortung.**

Und das alles durch ein scheinbar kleines architektonisches Element.

Einer Magnettafel.

Ein zweites Beispiel: Ein Außenraum.

Wir gestalten die Außenanlagen der Projekte gerne in Eigenregie, das heißt, dass wir die Schulleitung animieren, dass die Schulgemeinschaft diese Gestaltung vom Anfang bis zum Ende selbst durchführt. Natürlich mit professioneller Hilfe. Da wird meist 3 Wochen gebaut. Der Entwurf entsteht durch Workshops und die Umsetzung durch die Schüler selbst. Kleinere Schüler bringen Ihre Schubkarren mit und fahren Sand und Kies an der Baustelle und machen kleinere Aufgaben, während die älteren Schüler unter Aufsicht mit Maschinen arbeiten durchführen. Plötzlich bauen Eltern mit, machen Essen, und es entsteht eine unglaubliche Gemeinschaft. Das alles durch eine architektonische Idee und dem Gedanken, diese durch die Schüler entwickeln und umsetzen zu lassen.

Keine fertige Lösung. Sondern Möglichkeiten. Materialien, mit denen gebaut werden kann. Strukturen, die verändert werden dürfen.

Und was passiert? Kinder beginnen zu gestalten.

Sie bauen. Sie probieren aus. Sie verändern Dinge.

Und vor allem: Sie übernehmen Verantwortung.

Für ihren Raum. Für das, was entsteht. Der Außenraum wird nicht mehr nur genutzt.

Er wird angeeignet. Und genau darin liegt der Unterschied.

Vom Nutzer zum Gestalter.

Und beide Beispiele zeigen:

- Es sind nicht immer die großen Gesten.

- Es sind oft die kleinen, gezielten Eingriffe, die eine enorme Wirkung entfalten.

Kleine Dinge. Große Wirkung.

„Bildung ist nicht das Befüllen von Fässern, sondern das Entzünden von Flammen.“ – Heraklit von Ephesos (um 520 v. Chr.; † um 460 v. Chr.).

Dieser Satz war das Leitthema unseres ersten Bildungsauftrags – und er begleitet uns bis heute. Denn er beschreibt exakt das, was kindgerechte Architektur leisten kann: nicht nur Informationen bereitstellen, sondern Begeisterung wecken. Nicht passive Aufnahme, sondern aktive Entfaltung ermöglichen. Räume schaffen, in denen Lernen glüht, nicht plätschert. Räume, die Talente entfachen, statt sie zu beschweren.

14. BEWEIS (erweitert und erklärt)

Und was passiert dann?

In Kulsheim zeigt sich das sehr konkret:

Die Schülerinnen und Schüler müssen sich heute oft gar nicht mehr bewerben. Die Unternehmen kommen auf sie zu.

Die Unternehmen werben um die Schüler.

Und die entscheidende Frage ist: **Warum ist das so?**

Weil diese Schülerinnen und Schüler etwas mitbringen, das in der heutigen Arbeitswelt immer seltener wird.

Sie sind es gewohnt, selbstständig zu arbeiten.

Sie warten nicht auf Anweisungen, sondern übernehmen Verantwortung.

Sie können Probleme analysieren und eigenständig Lösungen entwickeln.

Sie sind teamfähig, weil sie gelernt haben, miteinander zu arbeiten – nicht gegeneinander. Und sie haben ein Verständnis dafür, dass ihr eigenes Handeln Auswirkungen hat.

Sie denken mit.

Sie handeln mit.

Sie übernehmen Verantwortung.

Und genau das suchen Unternehmen heute. Nicht nur Fachwissen. Sondern Haltung. Selbstständigkeit. Persönlichkeit.

Und genau deshalb drehen sich die Rollen um.

Nicht die Schüler bewerben sich bei den Unternehmen.

Die Unternehmen bewerben sich bei den Schülern.

Und wenn man das weiterdenkt, dann wird etwas sehr deutlich:

- Das ist kein Zufall.
- Das ist das Ergebnis einer Haltung. Und einer Architektur, die diese Haltung unterstützt.

15. VISION

[Folie 11: Kind sagt: „Ich fühle mich sicher.“] Wenn ein Kind sagt: „Ich fühle mich hier sicher“ – dann haben wir unser Ziel erreicht.

Bauen für Kinder heißt: Haltung zeigen. Kleinigkeiten groß machen. Ein Raum, der sagt: Du bist hier gemeint.

Auch kleine, subtile Irritationen können Räume spannend und lebendig machen – zum Beispiel ein ganz in Grün gestrichener Raum, der bewusst „violett“ heißt. Solche gestalterischen Brüche animieren zum Nachdenken, zum Fragen, zum bewussten Erleben.

Ein Gebäude, das Kinder emotional verstehen und intuitiv begreifen können, das sie willkommen heißt und nicht überfordert, fördert Identifikation. Und Identifikation führt zu einem achtsamen Umgang. Kinder, die sich in einem Raum gesehen fühlen, zerstören ihn nicht – sie bewahren ihn. So entsteht weniger Vandalismus. Mehr Respekt. Mehr Miteinander.

Denn: Architektur ist nie neutral. Sie ist Ausdruck unserer Haltung. Wenn wir Kinder als gleichwertige Persönlichkeiten ernst nehmen, dann müssen wir ihnen Räume schaffen, die sie fördern, schützen und stärken.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Kinder gesehen werden – auch in der Architektur. Denn wenn wir ihnen Raum geben – echten, physischen wie gedanklichen Raum – verändert das nicht nur ihre Zukunft. Sondern unsere ganze Gesellschaft.

Die Art, wie wir für Kinder bauen, spiegelt unsere Haltung zu ihnen wider. Wenn wir ihnen Räume geben, in denen sie sich entfalten können, pflanzen wir die Saat für eine Gesellschaft, die menschlicher, reflektierter und solidarischer ist.

Wenn Kinder erleben, dass sie gesehen werden, dass ihre Bedürfnisse zählen, dass ihre Umgebung auf sie abgestimmt ist – dann wachsen sie zu Erwachsenen heran, die Verantwortung übernehmen, Kreativität entfalten und Respekt leben. Sie werden zu Bürgerinnen und Bürgern, die mitgestalten wollen – und können. Damit stärken sie nicht nur das soziale Gefüge, sondern auch unsere Demokratie. Eine Gesellschaft, die so denkt und so baut, investiert nicht nur in Bildung – sie investiert in den sozialen Frieden, in Innovation, in Resilienz.

Und genau das wird sich am Ende spiegeln – in den Unternehmen, in den Familien, in unseren Städten. Nicht sofort, nicht messbar in Quartalszahlen – aber spürbar, tragfähig, nachhaltig.

Bauen für Kinder heißt: Haltung zeigen. Kleinigkeiten groß machen. Ein Raum, der sagt: Du bist hier gemeint.

Und wenn das in einer Schule möglich ist **was wäre dann möglich, wenn wir diese Haltung konsequent weiterdenken?**

Vom Kinderzimmer über Kindertagesstätten über Schulen bis hin zur Jugendhilfe. Gerade dort, wo Kinder und Jugendliche Halt brauchen.

Das Potenzial ist kaum auszudenken.

16. MARKTPOSITION + SCHLUSS

Denn am Ende geht es nicht um Gebäudetypen. **Es geht um Lebensphasen.** Und um unsere Haltung. Wenn Kinder und Jugendliche erleben, dass sie gesehen werden...

- dass ihre Bedürfnisse zählen...
- dass Räume für sie gemacht sind...

dann wachsen sie anders auf.

Stärker. Selbstbewusster. Verantwortungsvoller.

Und das wirkt weiter.

- In unsere Gesellschaft.
- In unsere Wirtschaft.
- In unsere Zukunft.

Die Art, wie wir bauen, spiegelt unsere Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen.

Und deshalb meine Bitte an Sie:

Fangen wir an, für sie zu bauen! Im Kleinen. Im Kinderzimmer. Oder im nächsten Projekt. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Kinder gesehen werden – auch in der Architektur. Denn wenn wir ihnen Raum geben – echten Raum – dann verändert das nicht nur ihre Zukunft. Sondern unsere ganze Gesellschaft.

Und genau darin sehen wir unsere Aufgabe:
Solche Räume gemeinsam zu entwickeln.

Wenn Sie sich mit diesen Fragen beschäftigen – sprechen Sie mich nachher gerne an.

**Ich wünsche Ihnen einen schönen Nachmittag.
Vielen Dank**